Flugschriften Eur. Eur 293 d/6

Bekanntes.

Zusammengestellt

von einem

Zeitgenossen.

General Hofmann

Koblenz,
in Commission bei K. Bädeker.
1859.

Bekanntes.

Zusammengestellt

von einem

Zeitgenossen.

Koblenz,

in Commission bei K. Bädeker.

1859.

Nach Maßgabe ihrer Kräfte und Verhältnisse steigen und sinken die Völker, langsamer oder schneller. Aus den vielen früheren Staaten sind Frankreich, Rußland und England als vorherrschend stark hervorgegangen.

In Deutschland fehlte die leitende Kraft, um die verschiedenen starken, aber getrennten Völkerschaften zusammen zu halten. Dieser Mangel wurde durch den Zuwachs an fremden Ländern, und durch die Reformation noch vermehrt, weil dadurch neue Kriege herbeigeführt wurden. Die sonst so günstige Central-Lage diente nur zum Ziel des Angriffs von ringsum.

Polen ging aus ähnlichen Gründen ganz unter; die Türkei wird nur durch die Eifersucht ihrer Nachbarn erhalten. Die anderen Welttheile sind seitdem in andere und nähere Verhältnisse zu Europa gekommen.

Schon im siebenjährigen Krieg ist der Zustand genugsam zu erkennen, aus dem sich der gegenwärtige entwickelt hat.

Frankreich war seit Ludwig dem Vierzehnten durch Verschwendung seiner Kräfte und Verdorbenheit der Sitten im Sinken, gleichzeitig ungefähr mit dem Steigen Rußlands, und dem Verfallen Deutschlands.

Das stete frühere Streben Frankreichs nach dem Rhein hatte nachgelassen; es nahm Theil am siebenjährigen Krieg weniger aus Vergrößerungs-Neigung, als aus Rache gegen das stets feindliche England. Die schlecht und inconsequent geführten Unternehmungen stürzten die verachtete Regierung.

England war erstarkt, seitdem Wilhelm der Dritte das Gleichgewicht der Gewalten begründet hatte; es bekämpfte Frankreich und die Mächte, die früher in Asien und Amerika sich fest-

gesetzt hatten, und zeigte im siebenjährigen Krieg eine achtunggebietende Landmacht in Deutschland.

In **Rußland** legten die Tartaren (Mongolen) das Fundament zu einer strengen Monarchie, indem sie die Aristokratie niederdrückten. Die halbbarbarischen aber kraftvollen Herrscher wurden begünstigt durch die Streitigkeiten ihrer Nachbarn, die sich bekriegten, statt sich gegen das allen furchtbare Rußland zu vereinigen (was sich immer wiederholt). Die Besiegung der Schweden führte **Peter den Großen** gegen die Polen, die alten Feinde Rußlands, und gegen die Türken, gleichfalls Erzfeinde, weil sie die Reste der Tartaren in Südrußland begünstigt und Konstantinopel erobert hatten, welches die Russen als ihr Erbtheil durch Familien- und Glaubens-Verwandtschaft ansahen. Beide waren im Sinken, die Polen, seitdem ihr Adel das Königthum untergrub, die Türken durch die schwachen Nachfolger, die aus dem Harem auf Suleiman den Großen folgten.

Peter, obgleich in seinem Vordringen aufgehalten, hatte doch schon die Mündungen der beiden Landseen in den Ocean, Konstantinopel und den Sund als natürliche Gränzen Rußlands bezeichnet. Die Stürme der Tartaren hatten diese Richtung angekündigt. Unter Peters Nachfolgern wurde Rußland durch das südliche Finnland, zugleich aber auch durch das jenseits des Kaukasus gelegene Grusien vergrößert, wodurch ihm aber nur Kräfte für den Westen entzogen wurden.

Im siebenjährigen Krieg schloß es sich dem Verein gegen Preußen an in der Aussicht, sich auf dessen Kosten an der Ostsee zu vergrößern (es ließ sich sogar gleich in Königsberg huldigen). Durch diesen Krieg wurde es in die inneren deutschen Verhältnisse eingeführt.

Deutschland aber ward ohnmächtig durch den Haß zwischen den beiden Großmächten, der noch wuchs, als sich Preußen fortwährend dem Streben Oesterreichs widersetzte, sich in Bayern für Schlesien zu entschädigen. Beide Großmächte, statt sich gegen das immer näher rückende Rußland zu vereinigen, bemühten sich seitdem

um dessen Gunst, und erhielten Antheile von Polen, welches sie als eine Vormauer hätten erhalten sollen *).

Nach dem siebenjährigen Krieg gewann England in Ostindien allmälig ein Weltreich; verlor aber in Amerika die Staaten, aus denen mit Hülfe Frankreichs die Union entstand.

Während so die Mächte beschäftigt waren, rückte Rußland weiter vor. — Um ihren Thron zu befestigen, mußte Kaiserin Katharina Rußland vergrößern. Der gährende Zustand von Polen gab dazu hinreichenden Grund und Vorwand.

Die anderen Mächte sahen mit wachsender Besorgniß zu.

Die Russen warfen die noch unvereinigten Konföderirten, trafen dann auf die Türken, die auf Frankreichs Betrieb den Polen und tartarischen Fürstenthümern zu Hülfe kamen.

Beide wurden überwunden, und mußten die Türken 1774 die Unabhängigkeit der Tartaren anerkennen — obgleich auch damals das Innere von Rußland durch Pugatschefs Empörung erschüttert worden war. — Im Jahr 1784 wurden diese Fürstenthümer Rußland einverleibt.

Bei den Erfolgen Rußlands aber war die Besorgniß und der Argwohn von Oesterreich und Preußen der Art erwacht, daß man 1772 zur ersten Theilung von Polen geschritten war.

Aber auch zur See hatten sich die Russen gegen die Türken gewendet; hatten mit Hülfe Englands eine Flotte durch den Sund in das mittelländische Meer gesendet, die 1770 die türkische Flotte bei Tschesme verbrannte, Griechenland in Aufstand brachte, und 1772 mit dem Herrscher von Egypten bis Damiette vordrang.

Durch Verträge hatte Rußland 1773 das verwandte Dänemark gewonnen, so daß Schweden, als es sich 1788 gegen das entblößt scheinende Rußland erhob, dadurch größtentheils in seinen Unternehmungen scheiterte.

Im Jahre 1787 erklärte die Türkei wieder den Krieg; um so unzeitiger, als der neue Kaiser Joseph, bei den großen Fort-

---

*) Für Preußen waren diese freilich nöthig für den Zusammenhang seiner Länder. Die Politik ist zu sehr an das Nächste gebunden, um weitsichtig sein zu können.

schritten der Russen, nun die Hoffnung hegte, die Türken ganz aus Europa zu vertreiben. Der Krieg endigte 1792 mit Abtretung des türkischen Landes bis zum Bug.

Vorher aber schon waren der große Friedrich und Kaiser Joseph gestorben; und deren hinterlassene Politik wandte sich nun den Polen zu, die sich bei dem letzten Türkenkrieg zum letztenmal erhoben hatten. Es geschah dies zwar mit Muth, aber doch so langsam, daß die Russen zuvor die Türken bezwingen konnten.

Nun wurden die Polen von den deutschen Mächten verlassen. Preußen marschirte gar, dem früheren Vertrag entgegen, gegen sie. Warschau wurde 1794 erstürmt; 1792 die zweite und 1795 die dritte und letzte Theilung von Polen vollzogen.

So war also der Kontinent bis jetzt von der französischen Revolution abgezogen worden, als diese 1792 die Republik proklamirte, und dadurch alle Kronen herausforderte.

Schnelles Steigen Frankreichs.

Der Krieg der Alliirten, mit gegenseitigem Mißtrauen und Sonderzwecken gegen einen falsch beurtheilten Feind geführt, hatte schlechten Erfolg. Im Jahr 1792 zog Preußen voran. Der Feldzug, sehr schwach geführt, scheiterte.

Im folgenden Jahr nahmen auch England und Spanien an dem Krieg Theil. Die österreichischen Erfolge in den Niederlanden wurden 1793 nicht benutzt; auch der Feldzug von 1794 mißlang, wo Oesterreich einen Hauptschlag gegen Paris führen wollte; dabei aber weder von England noch von Preußen von der Champagne aus unterstützt wurde.

Im Jahre 1795 traten Preußen und Spanien von dem Bündniß ab; sie waren Vorboten der Zukunft. Die Franzosen aber unternahmen 1795 die Offensive; ohne Erfolg. Dasselbe wiederholte sich 1796 in Deutschland.

Aber in Italien brachte Bonaparte einen solchen Umschwung hervor, daß schon im Frieden von Leoben 1797 die linke Rheinseite, in Italien das ganze Land am Po, dem auch

bald Sardinien und Neapel folgten, abgetreten werden mußten, und später auch die Jonischen Inseln.

Rußland war unterdessen näher gerückt, und bei solchen Fortschritten für sich selbst besorgt geworden.

Catharina war 1796 gestorben (gleichzeitig mit dem Auftreten von Bonaparte), und ihr Nachfolger, Kaiser Paul, verbündete sich 1798 zur zweiten Koalition mit England und Oesterreich. Auch diese scheiterte in der Schweiz 1799, nach anfänglichen Erfolgen in Deutschland und Italien. Die Russen traten ab.

Auch zur See hatte Frankreich operirt. Unglücklich in Irland, hatte es 1796 Malta und Egypten erobert; seine Flotte aber war 1796 bei Abukir durch Nelson vernichtet worden. Bonaparte, der die Expedition geführt hatte, entkam nach Frankreich; um dort zu herrschen, und durch den Sieg von Marengo 1800 den Lüneviller Frieden zu erzwingen, der den von Leoben bestätigte.

Auch England, wiewohl übermächtig zur See, schloß den Frieden von Amiens 1802, in welchem es alle Kolonien der Franzosen und deren Verbündeten zurückgab.

Aber Napoleon, der nun Kaiser geworden, vergrößerte sich fortwährend in Italien und an den Küsten, so daß England den Frieden schon 1803 kündigte und Malta im Besitz behielt, wogegen Napoleon Hannover besetzte und gegen England eine gewaltige Landung 1805 vorbereitete.

England gelang es nun, gegen den gefürchteten und durch den Mord des Herzogs v. Enghien verhaßten Napoleon 1805 die dritte Koalition zu Stande zu bringen. Aber dieselbe ward noch in demselben Jahr niedergeschlagen. Napoleon, von der Seeküste herbeieilend, besiegte die Oesterreicher bei Ulm; hierauf die Reste derselben nebst den Russen bei Austerlitz, und Oesterreich mußte in Preßburg einen Frieden mit solchen Abtretungen schließen, daß Napoleon das Königreich Italien — wozu noch Neapel kam — ganz completirte und die Hauptglieder des eben geschaffenen Rheinbundes verstärkt wurden.

Rußland blieb im Kriegszustande.

England aber ward 1805 durch den Sieg von Trafalgar allein gebietend zur See, als Napoleon nun gegen Osten gezogen wurde.

Preußen, welches Allem diesem zugesehen, und allen Aufforderungen zur Theilnahme widerstanden hatte, erhob sich 1806, da es Hannover, welches ihm Napoleon gegen Abtretung der fränkischen Fürstenthümer aufgedrungen hatte, wieder heraus geben sollte.

Aber während des zehn Jahre langen Friedens war seine Politik wie sein Heer schwach geworden.

Durch den Schlag einer Umgehung an der Saale, die sich nur der Uebermächtige erlauben darf, verlor Preußen 1806 das Land bis an die Weichsel; und 1807 das Uebrige bis zur Memel durch die Schlacht von Friedland, obgleich die Russen von der Weichsel an mit Macht eingetreten waren.

Diesmal hatte Oesterreich zugesehen. So war Deutschland erobert worden.

Napoleon konnte damals die geschwächten Russen gleich noch hinter die Düna werfen, und den Polen aufhelfen, die sich schon erhoben hatten, als er sich der Weichsel näherte. Aber er machte halt; Oesterreich stand noch, und das weite Rußland war noch zu beachten.

Er gewann Alexander durch die Aussicht, mit ihm Europa zu theilen, noch mehr durch den ihm überlassenen Besitz des immer begehrten Finnlands und der Donaufürstenthümer, obgleich Alexander durch das wieder aufkeimende Polen aufgeregt werden mußte.

Oesterreich war verdächtig, noch mehr Spanien und Portugal in Verbindung mit England.

So gab er Preußen einen Frieden, der diesem sein halbes Land kostete. Daraus wurde das Großherzogthum Warschau gebildet und der Rheinbund verstärkt.

Dem Interesse Oesterreichs war dies Alles ganz entgegen.

Ein französisches Korps ward sogleich nach Portugal ge-

sendet. Ein zweites folgte nach Spanien zur Reserve. Da gab der in der Königsfamilie ausgebrochene Zwist dem Eroberer die Aussicht, sich Spaniens wohlfeil zu bemächtigen.

Zufälliges, was keine Klugheit vorhersehen konnte, sollte allmälig seinen Sturz herbeiführen. Napoleon traf nämlich in Spanien statt der wohl gekannten elenden Regierung ein erbittertes Volk, welches von England unterstützt einen hartnäckigen Widerstand leistete.

Napoleon selbst mußte 1808 mit Verstärkungen dahin eilen; er siegte; konnte aber seine Siege nicht entscheidend verfolgen, weil sich Oesterreich 1809 wieder zur mannhaften Anstrengung erhoben hatte.

Napoleons halbe Armee war zwar in Spanien; aber er siegte mit der anderen Hälfte, verstärkt durch die Truppen des Rheinbunds; und auch Rußland war genöthigt gewesen, gegen Oesterreich zu figuriren.

Die Schlacht von Wagram zwang Oesterreich zum Frieden; Napoleon begnügte sich nun, freilich aus Rücksicht gegen Rußland, statt Oesterreich durch Abreißung von Böhmen und Ungarn aufzulösen, es nur um 3½ Millionen zu schwächen, womit er wieder den Rheinbund und sein Königreich Italien und Polen verstärkte.

Er verfuhr nun mit rücksichtslosem Uebermuth, verleibte die Küsten bis zur Ostsee Frankreich ein, unterwarf den Continent einer noch größeren Handelssperre gegen England.

Er hielt sich durch ein Familienbündniß mit Oesterreich gesichert, ging aber nicht selbst mit der großen Verstärkung nach Spanien, — wohl sein größter Fehler — überzeugt, daß diese allein hinreiche, den Krieg zu beendigen, den Wellington dorten mit großer Zähheit fortführte.

So blieb er einige Jahre erwartend, und dabei in der Besorgniß, daß sich Rußland und der Continent, gedrückt durch die Sperre, sonst (wie früher Oesterreich) erheben würden.

Von 1810 an übermannte ihn die Ungeduld, ihn, der schon an der Gränze von Rußland stand, der so vieles in kurzer Zeit

vollbracht, und so vieles noch vor hatte. Er beschloß Rußland zu stürzen mit den Kräften, die er doch gegen dasselbe bereit halten mußte.

1812.
Schnelles Steigen Rußlands.

Napoleon zog mit dem besiegten Europa, mit fast 600,000 Soldaten gegen die um zwei Drittel schwächeren Russen, da diese durch die früheren Kriege geschwächt, und in den neu genommenen Ländern an der Donau und in Finnland festgehalten wurden.

Mit ihm zogen auch die Corps von Oesterreich und Preußen, die vorher im Kampf gegen ihn sich gegenseitig nicht unterstützt hatten. Nur die Polen, welche mit ihm ein und dasselbe Interesse hatten, waren treue Alliirte. Es war der Hebel, um Europa eine andere Gestaltung zu geben.

Napoleon hatte wegen seiner ungeheuren Ausdehnung wenig Zeit; er war noch allenthalben selbst nöthig. Nur einen kurzen Feldzug konnte er auf die leeren Räume Rußlands, von Warschau bis Moskau, 150 Meilen, verwenden, und den Feldzug wegen des Klima erst spät beginnen. Es waren wenigstens zwei Feldzüge nöthig; und die Ernährung war das Schwierigste.

Gleich entscheidend war Rußland nur zu erfassen durch schnelle Vernichtung der Armee, und durch baldige Eroberung von Moskau, welches durch den Volksglauben als das Band der verschiedenen Völkerschaften erschien.

Beides verfehlte er.

Er drang nicht schnell genug von dem Niemen aus vor, um die dahinter zerstreut aufgestellten Russen vom Innern des Reiches abzuschneiden und sie gegen die Ostsee zu drängen; er verfehlte später deren Niederlage, indem er bei Borodino die halbgewonnene Schlacht nicht verfolgte.

Nun suchte er zu spät die Entscheidung in Moskau. Er nahm es. Moskau aber war nicht mehr von Bedeutung, da der Druck seines Heeres und die Entweihung der Kirchen das Land gegen ihn erbittert hatte.

Seine Absicht, durch langen Aufenthalt in Moskau dem Kaiser Alexander und dem übrigen Europa zu imponiren, schlug fehl. Der Winter überraschte ihn, Kälte und Mangel vernichteten sein Heer.

Kaiser Alexander verfolgte nun rastlos seinen Sieg, zunächst von Preußen, dann auch von Oesterreich, und von England, welches in Spanien siegte, unterstützt. In Paris trat er an des gestürzten Gegners Stelle.

Alexander hatte die Oberleitung in dem Befreiungskrieg mit eben so vieler Beharrlichkeit als Klugheit geführt, diesen aber dadurch sich selbst sehr erschwert, daß er damit die erobernde russische Politik verband.

Deshalb erklärte er sich gleich anfangs nicht über das eroberte Großherzogthum Warschau.

Preußen zwar mußte darüber in seiner verzweifelten Lage hinwegsehen, nicht so das stärkere Oesterreich, welches besorgte, daß an die Stelle von Napoleon, mit dem es sich abgefunden, Alexander treten möge.

Daher Oesterreichs lange verzögerter Zutritt, seine mäßige, und immer mehr verminderte, und zuletzt 1814 störende Theilnahme am Krieg.

Das Alles kam beim Frieden 1814 in Paris zu Tag.

Um etwas Dauerndes zu bewirken, hätte Deutschland, also Oesterreich und Preußen, zum Gegengewicht gegen Rußland und Frankreich verstärkt werden müssen.

Alexander that das Gegentheil. Er schwächte beide, indem er, die alte Zwietracht benutzend, sich mit Polen (dem Großherzogthum Warschau) zwischen beide setzte, und sich factisch zum Protektor des ehemaligen Rheinbunds machte.

Gegen die Völker wurde er das Haupt der heiligen Allianz.

Frankreich aber begünstigte er beim Frieden, um dasselbe für seinen schon vorhabenden Türkenkrieg zu gewinnen.

Oesterreich, welches am wenigsten gethan, und bei dem Anschließen von Preußen an Rußland, sich schon im Feldzug 1813 durch den Vertrag von Ried Bayern genähert, bei den Wiener Unterhandlungen 1814 sich mit Frankreich und einem Theil des

Rheinbunds vereinigt hatte, kam wieder in den Besitz aller verlornen Länder, die es noch vergrößerten.

Preußen dagegen, welches am meisten sich angestrengt, das Meiste gethan hatte, ward am schlechtesten bedacht. Es blieb in seiner Mitte schwach, und in seinen beiden Enden weit vorgestreckt, da auch Frankreich sein Nachbar geworden war*).

Nicht allein Frankreich und Oesterreich hatten dies bewirkt, sondern auch England, welches doch ein anderes Interesse hatte.

England, welches an Preußen auch Sachsen zugesagt hatte, fand es später im Interesse von Hannover und seines Handels besser, zu vermitteln, statt zu helfen, und dabei Hannover zu vergrößern; Preußen hingegen durch Abtretung von Ostfriesland von der Nordküste zu entfernen. Dadurch aber wurde auch den neugeschaffenen Niederlanden eine starke Stütze entzogen.

Die so wenig begründeten Verhältnisse würden sich nicht so lange erhalten haben, wären sie nicht 1815 durch die Landung Napoleon's verstärkt worden. Er wurde total geschlagen. Napoleon stand in den Feldzügen von 1812 bis 15 tief unter dem jugendlichen Bonaparte. Die Erfahrung hilft dem Genie wenig; — und das Glück ist dem Alter abgeneigt.

*) Der ritterliche König neigte mehr zu dem kameradschaftlichen Alexander, der ihn immer unterstützt, als zu dem verschleierten Oesterreich. Es gab hier wie allenthalben, eine Kriegs- und eine Friedenspartei. Die Kriegspartei mit Blücher und Stein hatte nur den Sturz Napoleon's im Auge, die andere mit Knesebeck bedachte auch die Sicherheit und Zukunft. Dabei aber mußte oft die Zeit verloren gehen. Von beiden Parteien wurde der Hauptmoment von Leipzig, wo Alles für Preußen war, das den Ausschlag gegeben, versäumt. Alexander erlangte durch seine Persönlichkeit, daß ihm, obgleich im Besitz schon des Herzogthums Warschau, auch Sachsen überlassen wurde. Dieses konnte er nun Preußen vorbehalten. Als er bei den Wiener Verhandlungen sein Polen durchgesetzt hatte, erklärte er sich zum Beistand an Preußen, um Sachsen zu erhalten, zwar bereit, gab aber dabei zu verstehen: daß dieser Krieg doch sehr unsicher sei. Der gewaltige Stein war zu sehr von Dank für Alexander erfüllt, um zeitig dessen russische Politik zu erkennen und nachher zu sehr in den alten Verhältnissen Deutschlands befangen, um nicht auch in der Neuzeit die Stärkung Deutschlands noch in einem Bund zu suchen, die doch nur durch Verstärkung Preußens zu finden war. — So stark Preußens Kriegführung gewesen, so schwach war der Gang seiner Politik. Das linke Rheinufer aber wäre längst für Deutschland verloren, wäre es nicht an Preußen gekommen.

Wirren bis 1848.

Nach dem Kriege blieben die Mächte theilweise uneinig. Deutschlands Lage hatte sich seit 1792 nicht gebessert. Oesterreich und Preußen waren gegeneinander wie früher gesinnt. Mitteldeutschland war durch das Ausland viel bedeutender geworden. Nur gegen das unsichere Frankreich waren alle Besorgnisse gerichtet. Aber auch in der übrigen Welt gährte es.

Aus den spanischen Ländern in Amerika wurden Republiken, welche die nordamerikanische Union und England beschäftigten.

In Griechenland entbrannte das frühere Feuer der Befreiung von den Türken, das sich bis zum Ausfluß der Donau erstreckte.

In Polen regte sich der alte Nationalsinn, als Alexander unzeitig dort konstituiren wollte. Selbst in Rußland zeigten sich die neuen. Ideen. In Frankreich wollten sich die Bourbonen befestigen; in Spanien der zurückgekehrte König das alte Regiment wieder einführen. In Deutschland stritten sich die Länder mit ihren Regenten um die ihnen versprochenen Constitutionen. In Italien, durchwühlt von dem häufigen Regierungswechsel und entwachsen der Pabstzeit, zuletzt durch Napoleon der Einheit genähert, widersetzten sich die neu geschaffenen Staaten.

Der Congreß in Verona 1822, der alles dies ordnen sollte, fand von Seiten Englands Widerspruch.

Von 1825 an steigerte sich dies durch den Tod des Kaisers Alexander, der im Verdruß über verfehlte Entwürfe starb. Die Unsicherheit der Thronfolge begünstigte den Ausbruch einer Empörung, die sein Nachfolger Nicolaus erst allmälig niederschlagen konnte.

In Frankreich wuchs die Gährung, als im Sommer 1825 der sehr beargwohnte Carl der Zehnte seinem Bruder in der Regierung folgte.

Erst 1828 konnte Kaiser Nicolaus sich gegen die Türken erheben, mit welchen er in steten religiösen und politischen Streitigkeiten verwickelt geblieben war.

Da er die Pforte schon in der Auflösung glaubte, so verfuhr er mit großer Uebereilung; seine Kräfte waren unzureichend, und die Donau und der Balkan setzten ihm solche Hindernisse entgegen, daß er 1829 gern in Adrianopel einen Frieden einging, der ihm in Asien nur weitere Küsten, in Europa aber die Mündung der Donau gewann.

Oesterreich, obgleich empfindlich dadurch verletzt, mußte dies geschehen lassen, da sich Frankreich und Preußen für Rußland erklärten. England aber und Frankreich, bis jetzt anderswo beschäftigt, wurden auf Rußland aufmerksam.

In Italien waren unterdessen die vertriebenen Regenten wieder nach Neapel und Turin durch Oesterreich und Ferdinand in Spanien durch Frankreich zurückgeführt worden, in Portugal blieb es noch unentschieden.

Griechenland war durch russische, französische und englische Hülfe befreit worden; im spanischen Amerika dauerten die Gährungen fort.

Ein neuer Stoß erfolgte 1830, als Carl der Zehnte die Constitution umzustürzen versuchte, die sein Vorgänger gegeben hatte.

Er ward ohne erheblichen Widerstand vertrieben, aber durch Louis Philipp ersetzt, bevor sich die Bewegung in Deutschland ganz ausbreiten konnte (nur in Hessen und Braunschweig kam es zum Ausbruch); überall aber wurden die Verhältnisse noch lockerer.

Belgien riß sich von Holland los.

Die heilige Allianz gab es zu; da England für den dort so verhaßten Carl den Zehnten keinen Krieg anfangen wollte, obgleich Frankreich, indem es sich für Belgien erklärte, den Frieden von 1814 und 1815 gebrochen hatte.

In Polen aber entbrannte (1830) eine gewaltige Revolution, die dem Kaiser Nikolaus bis 1832 widerstand, diesen aber nicht abhielt, auch den Vicekönig von Egypten zu bekämpfen, als dieser sich gegen die von ihm nun geschützte Pforte erhob.

Ein neuer Schlag geschah 1848 in Paris, als Louis Philipp mit seinem Parlament und seiner Constitution einem überfluthenden Straßenaufstand erlag.

Es war dies ein allgemeines Signal, zum Beweis, daß es in der politischen Welt ohne Kraft kein Recht giebt. Das Umstürzen ohne Gefahr ist den Völkern zu verführerisch.

Da erschien auch in Deutschland die lang gefürchtete Revolution.

Kleindeutschland, näher liegend, und von geringerem innern Halt, erhob sich natürlich zuerst. Es strebte nach der nöthigen Einheit, wollte aber dabei die hergebrachte Vielheit respectiren. Ohne zwingende Kraft mußten die Meinungen immer weiter auseinander gehen.

Man suchte Hülfe bei den großen Staaten, die sich selbst nicht zu helfen wußten. In den Residenzen brach der Aufstand zuerst aus, da diese, obgleich vor allen begünstigt, die persönliche Schwäche der Regierungen am leichtesten erkannten, und in den Proletariern die meisten Kräfte zum Umsturz haben.

In Oesterreich strebten dabei die heterogenen Völker nach der vorigen Selbstständigkeit. Der Aufstand wurde Herr in Ungarn.

In Italien drängte er — von Sardinien geführt — das österreichische Heer bis zur Etsch zurück. Bei dem langen Rückzug lichteten sich die Reihen der italienischen Regimenter, da derselbe bei Brescia und Pizzighettone keinen Halt vorbereitet fand und auch Venedig gefallen war. Bei Verona aber wendete sich das Blatt.

In Böhmen schwankte es lange.

Erst durch die Siege in Italien konnte Oesterreich sich allmälig wieder aufrichten.

In Preußen war schon bei dem Befreiungskrieg den Hauptübelständen abgeholfen, und durch gemeinsame Anstrengung in demselben alle Klassen einander mit gegenseitiger Achtung genähert worden.

Aber man war oben überrascht, unerfahren in solchen Erscheinungen, unentschlossen, abgeneigt, die treuen aber jungen Truppen gegen ein Volk zu wenden, das so viel geleistet, und dem man so viel versprochen hatte.

So verbreitete sich die Gährung bis zum Uebersturz, drängte die Regierung zu dem unzeitigen Krieg in Holstein, schrie nach

dem Krieg gegen die Russen, um dadurch die letzte Hülfe der Regierung, die Truppen zu entfernen.

Aber die Ueberstürzung selbst, die ersten Erfolge in Holstein kamen der Regierung zu Hülfe.

Sie konnte den Aufstand im Posenschen niederschlagen, dem die Russen an der Gränze den Zuzug aus Polen abgeschnitten hatten.

Die Regierung versuchte nun dem Norden von Deutschland durch eine Union mehr Festigkeit zu geben, als wenn dies ohne große Kraft und Wagen gegen das mißgünstige Oesterreich und England, selbst gegen den geheimen Wunsch der nur durch die Noth bereitwilligen kleinen deutschen Regenten durchzusetzen gewesen wäre.

Es wurde dabei durch das wieder erstarkte Oesterreich mit einem Uebermuth behandelt, der Regierung und Volk tief verletzte und den im Volksbewußtsein fast verschwundenen alten Groll wieder hell anfachte.

England war von der Revolution nicht berührt worden, blieb aber mit seinem demokratischen Element ein zweideutiger Zuschauer der Ereignisse.

Kaiser Nicolaus, der seit der Revolution in Polen sein Heer und Land gerüstet hatte, rückte sogleich an die deutschen Gränzen und in die Donaufürstenthümer, wo er stillstand, um die Franzosen nicht zum Ueberschreiten der deutschen Gränzen zu reizen. Und wirklich gelang es nun den französischen Führern, ihre Nation hinlänglich im Innern zu beschäftigen.

Kaiser Nicolaus, nun vorherrschend, entschied zwischen Oesterreich und Preußen, bestimmte die dänische Thronfolge, wobei England große Rücksicht gegen Rußland zeigte. Mit den Waffen intervenirte er für Oesterreich in Ungarn erst, als eine Verbindung desselben mit Polen drohte.

Unterdessen aber steigerten sich die Verhältnisse Rußlands zur Türkei bei den Gräueln der dortigen Christenverfolgungen und bei der desfallsigen Aufforderung der Griechischen Kirche an den Kaiser Nicolaus, ihren Protektor.

Nicolaus glaubte freie Hände zu haben und hatte sich in allem getäuscht.

Die Pforte, früh gewarnt, war nicht so schwach wie 1828. Sie stützte sich gleich auf den Islam und auf die Westmächte, England und Frankreich, welche Hülfe zur See und zu Land zugesagt hatten.

Nicolaus war aber der Auflösung der Pforte so sicher, daß er nur nöthig hielt, sich mit England über deren Vertheilung zu verständigen. England wies dies entschieden ab. Konstantinopel in Rußlands Händen würde diesem das schwarze Meer — also auch Englands Verkehr mit Persien, Indien, und Rußlands Eintritt in das mittelländische Meer überlassen haben.

Jetzt erst wandte sich Nicolaus an Frankreich, welches von jeher ein entgegengesetztes Interesse gehabt hatte. Aber hier saß nun ein Napoleonide.

Ein Krieg gegen England konnte die Einbußen von 1815 zurückverschaffen. Aber doch entschied sich Napoleon für dasselbe; sei es weil er zunächst seine Marine und seinen Handel, sein Algerien und seine Colonien verstärken, dem angekündigten Liberalismus entsprechen wollte; sei es, was wahrscheinlicher ist, aus persönlichem Haß gegen das Haupt der heiligen Allianz, das auf ihn und seine Dynastie als einen Emporkömmling herab gesehen, und ihn, den Protektor der katholischen Kirche, bei dem Streit über die heiligen Häuser in Jerusalem, beleidigt hatte. Genug, Napoleon trat mit ganzer Kraft zu England.

Deutschlands hielt sich Nicolaus versichert. Oesterreich aber war, trotz der in Ungarn erhaltenen Hülfe, begierig, den an der Donau lange bestehenden, und die noch größere Gefahr für die Zukunft drohenden Druck abzuschütteln, und versuchte bei der Uebermacht Rußlands, Preußen und Deutschland mit sich zu ziehen. Dies mißlang, und nun wartete es ab mit immer gesteigerter Rüstung.

Preußen, gleich bedrückt, hatte zwar Rußlands Unrecht anerkannt, war aber voll Mißtrauen gegen das immer verdächtige Oesterreich, welches sich bei seinem Unionsversuch so feindselig bewiesen hatte; und voll Besorgniß, daß Rußland sich gleich auf sein Ostpreußen werfen — besonders auch, daß sich die kaum gedämpfte Demokratie wieder entflammen werde — es schwankte und gab nur bedingte Zusagen. Diese Halbheit schmälerte sein Ansehen.

Orientalischer Krieg.

Zu dessen tüchtiger Führung mußte Nicolaus im Frühjahr 1853 mit großer Ueberlegenheit über die Donau gehen und nach Bezwingung der nöthigen Festungen an derselben über den Balkan, wenigstens weit genug vordringen, um die Rüstung der Türken zu stören und die Flotte der Westmächte abzuhalten, die dann nicht gewagt haben würden, in den Marmorsee einzulaufen, aus Furcht, von den Dardanellen abgeschnitten zu werden.

Er glaubte aber mit Drohen und Diplomatisiren auszureichen und sandte erst im Herbst unzureichende Kräfte in die Donaufürstenthümer, angeblich um sie als Pfand zu besetzen. Dieses führte an der Donau zu einem nachtheiligen kleinen Krieg.

Nicolaus mußte nun im Winter erst die nöthigen Kräfte herbeiziehen. Er konnte erst im März 1854 über die Donau gehen, mußte Silistria belagern und dabei gegen den Balkan vordringen, als schon die Türken mit ihren Alliirten (Landtruppen) gegenüber standen und deren Flotte bei Varna lag.

Im Rücken seiner Armee war unterdessen auch Oesterreich in Siebenbürgen immer drohender geworden, deshalb mußte Nikolaus sein Heer bis hinter den Dniester zurückziehen.

Die Insurrection in Griechenland, auf die er gezählt, war niedergeschlagen worden.

Die russische Flotte hatte zwar die türkische bei Sinope vernichtet, war aber genöthigt, sich beim Erscheinen der Alliirten nach Sebastopol zu flüchten.

Die Alliirten an der Donau blieben lange ungewiß, ob sie nachfolgen, um in Gemeinschaft auch mit den Oesterreichern zu Land, oder zur See von Varna aus die Krim angreifen sollten. Nach vergeblichem Hoffen auf Oesterreich geschah Letzteres endlich im September erst auf den Betrieb Napoleons.

Die Alliirten siegten an der Alma, verfolgten aber den Sieg nicht sofort gegen Sebastopol und waren nun zu einer regelmäßigen Belagerung genöthigt.

Der Winter trat ein, während Herbeischaffung der nöthigen Mittel. Die Belagerung dauerte aber fort mit großer Hartnäckigkeit unter beiderseitiger Verstärkung an Mannschaften und Kriegsmaterial, und unter steten Ausfällen und Stürmen. Erst im September 1854 nach elfmonatlicher Belagerung fiel der Südtheil von Sebastopol, womit den Russen zugleich der Hafen, die Flotte und deren Etablissements verloren gingen.

Auch die Schiffe und Vorräthe im Asow'schen Meere eroberten die Engländer; die Russen bezwangen dagegen das verlorene Kars in Asien, was jedoch nur von geringerer Wichtigkeit war.

Den Erfolg in der Krim verdankten die Westmächte dem festen Zusammenhalten ihrer Politik und ihrer Heere, welches nur bei der gegenseitigen hohen Achtung möglich wurde.

Erst im November des Jahres, nachdem im März Kaiser Nicolaus gestorben, und nachdem Oesterreich 460,000 Mann in Ungarn und Galizien aufgestellt, und sich dabei erschöpft hatte, kam der Friede in Paris zu Stande.

Frankreich hatte sich dabei von der englischen Politik abgewendet und der russischen genähert.

Es erhielten sich die Verhältnisse in der vorigen Lage; über die Donaufürstenthümer erging keine bestimmte practische Verfügung, und so blieben diese Länder der Einmischung offen, um gelegentlich wieder den Krieg und die Auflösung der Türkei herbeizuführen.

Nach dem Krieg.

Es war nichts entschieden, die Kräfte nicht erschöpft; der Erwartung anderer Mächte nicht entsprochen worden.

Zunächst einen Blick auf die, die den Krieg geführt haben.

Frankreich.

Wohl mit Recht hat man schon früher bemerkt, Napoleon III. stehe in demselben Verhältniß zu Napoleon I., wie Augustus zu dem großen Cäsar. Derselbe Ehrgeiz, dieselbe unternehmende Kraft mit weit mehr zäher List. Napoleon III. würde nicht, wie Napoleon I. nach dem Verlust von Paris 1814, und nach

Waterloo 1815 das Spiel gleich aufgegeben haben. Napoleon I. führte Frankreich durch Befriedigung seiner Ruhm- und Ländergier bis zur Ueberspannung seiner Kräfte. Napoleon III. gewann mit England Ruhm und ein treffliches Heer, aber nach solchem Aufwand an Menschen und Geld keinen materiellen Vortheil.

Fortwährender Aufwand für Algerien, für Marine, Häfen, Colonien zwingen ihn zu starken Auflagen. Die natürliche Unzufriedenheit nöthigt ihn, zumal nach dem Attentat vom 14. Januar 1858, zu immer größerer Beschränkung im inneren Leben, was so sehr im Widerspruch mit der versprochenen Gesetzmäßigkeit steht. Durch die Kammer ist er doch theilweise auch von dem Mittel- und Nährstand abhängig.

Will er durch Annäherung an Rußland das 1853 Versäumte nachholen? Wie sind jetzt die Verhältnisse dazu?

Gemeinschaftlich mit Rußland hat Napoleon III. die Verhältnisse an der Donau und in Italien aufgeregt. Erstere betreffen mehr Rußland, welches immer in Griechenland und neuerdings in Montenegro thätig gewesen ist; letztere berühren mehr Frankreich.

Der aufgeregte Theil von Italien (und der ist immer da, wenn auch unzuverlässig) erwartet nur Napoleons Wink, um mit ihm gegen Oesterreich vorzubrechen; bis zum Mincio steht er entschieden im Vortheil. Eben so sehr ist Rußland in den glaubensverwandten halb barbarischen Donaufürstenthümern gegen Oesterreich im Vortheil, das durch die Stimmung in Galizien und Ungarn überdies bedroht ist.

Dagegen sind seine auf der Westseite von Afrika und in Hinter-Indien unternommenen Colonisationen so wie die russischen von der Uebermacht Englands zur See noch abhängig, so sehr dasselbe auch noch in Indien und China festgehalten wird.

Zudem kann der Aufruhr in Italien sich leicht weiter nach Frankreich ausbreiten. Unsicher ist ferner, ob nicht mit England sofort auch Deutschland sich gegen ihn erklärt.

Napoleon scheint daher noch unsicher, er scheint weitere Entwickelungen abzuwarten, die vielleicht in Spanien und in Amerika

unterwegs sind. Ungewiß wie er selbst, ist es noch mehr Frankreichs Zukunft, wo noch immer die Republik im Hintergrunde lauert.

Rußland.

Rußland wird von zwei entgegengesetzten Partheien bewegt.

Die alte will die Demüthigung rächen, in der vorigen Politik fortfahren; daher die schon am Schluß des Feldzugs unternommene Annäherung an Frankreich. Daher die Unterstützung der Wirren in den Fürstenthümern, in Serbien, in Montenegro und in Griechenland; daher das Streben nach Stationen im mittelländischen Meer*). Kaiser Alexander II. führt aber auch, um die Unruhe zu beschäftigen, den Krieg in Kaukasus mit vermehrten Kräften, dringt vom äußersten Sibirien am Amur vor, betreibt gleichzeitig die Eisenbahnen in seinem ungeheuren Reich, und wie es scheint, aus eignem Antrieb die so schwierige Aufhebung der Leibeigenschaft und andere Reformen. So ist dann auch Rußland in Beziehung auf die Entwickelung anderer Verhältnisse und auf Frankreich hingewiesen.

England.

Das Inselreich ist im Besitz der meisten seit 1789 eingetretenen Veränderungen und hat bei einer Volksmenge von kaum 28 Millionen bei weitem die größten Besitzungen in allen Welttheilen und die gesicherte Verbindung mit diesen durch seine überlegene Flotte. Es ist Deutschland und der Türkei natürlicher Alliirter, weil dessen Feinde, Rußland und Frankreich, auch die seinigen sind. Außerdem aber wird es in Amerika durch die stets wachsende nordamerikanische Union bedroht, die diesen Welttheil für sich in Anspruch nimmt**).

---

*) Sie können dienen, um mit den Franzosen vereinigt, die Ostsee und das mittelländische Meer zu beherrschen, aber auch um, auf Gallipoli dirigirt, die Haupt-Expedition zu unterstützen, die von der Krim und dem Asow'schen Meer ausgehend, sich auf die Bucht von Aibos dirigirt, um dann Konstantinopel (also mit Vermeidung der Donau und des Balkan) anzugreifen.

**) Daher sein Widerstreben gegen die Kanäle in Centralamerika und in Egypten, die seinen zahlreichen Gegnern die näheren Wege nach Ostindien öffnen würden. Es hat die Insel Perim befestigt, um die Ausfahrt jedenfalls zu sichern, wenn es die Einfahrt nicht länger verhindern kann.

Seine Politik kann nur auf Erhaltung des Bestehenden ausgehen, sie muß conservativ aber eben so wachsam sein. Seine Aufgabe ist: den Schwachen gegen den Starken aufrecht zu erhalten.

Frankreich und Rußland sind seit 50 Jahren schnell gestiegen und gefallen. Ist England etwa durch die Empörung in Ostindien bedroht? Wahrscheinlich nicht. Im besten Fall aber wird England um 40,000 Mann geschwächt, die es dort zur Sicherung des ungeheuren Reichs mehr unterhalten muß, also nicht anderswo verwenden kann.

England sucht daher allenthalben zu vermitteln, Frankreich hinzuhalten, Deutschland gegen seine beiden Dränger fest zu einigen. — Es scheint gegenwärtig durch sein Verhältniß zu Frankreich und den unmotivirten Abgang seines großen Staatsmannes in seiner Politik beengt.

Die Türkei.

Ein nur auf Eroberungen gegründeter, aber seit so langer Zeit durch Schwächlinge des Serails regierter Staat ist natürlich dem Einsturz nahe, wie dies Kaiser Nicolaus annahm. Der glückliche Ausgang des Kriegs konnte dies aufhalten, aber ihm keine neue Lebenskraft geben. Die Auflösung, die sich in allen Provinzen zeigt, wird mehr noch in dem europäischen Theil durch die Gleichstellung der viel zahlreichern Christen mit den Türken beschleunigt.

Oesterreich und zumal England haben noch das größte Interesse, die Auflösung aufzuhalten; wird aber eine Vertheilung nothwendig, so wird man sich über den Besitz von Konstantinopel und der Dardanellen nie verständigen. Es bleibt eine offene Wunde.

Italien.

Italien, größtentheils aus städtischen Vereinen entstanden, es ist auch unter Rom zu keiner vollen Einheit gelangt. Mit der Völkerwanderung schon und ihren Folgen hat die Aufregung gegen die Deutschen begonnen.

Die einzelnen Staaten traten mit und durch den Pabst mehr hervor.

In neuer Zeit war durch Bonaparte's Königreich Italien das Streben nach Einheit rege, welche es auch mehr dem mobilen Frankreich, als dem stabilen Oesterreich annäherte, in welchem der Pabst und die Regierungen ihre Stütze suchten.

Nur das monarchische Sardinien macht hiervon eine Ausnahme, welches in nächster Berührung, zwischen diesen Mächten liegend, sich stets durch Versabilität zu erhalten und zu vergrößern wußte. Es hat beim Krieg die Aussicht, das Land bis zum Mincio zu gewinnen, aber dann auch Genua an Frankreich abzutreten.

Spanien.

Nach einem halb hundertjährigen Kampfe schwankt das Land noch zwischen dem schwachen Thron und einer vorzeitigen Konstitution. Wird es Monarchie, so kann es Frankreichs Macht überwiegend machen; als Republik aber seinem Innern sehr gefährlich werden.

Deutschland

ist seit der französischen Revolution durch Rußland immer gegen Frankreich unterstützt worden — jetzt scheinen sich beide gegen dasselbe zu vereinigen.

Sind bei solcher Gestalt die beiden Großmächte einander näher gekommen, oder ist jede nur für sich bedroht?

Oesterreich will aber für sich die Mittelmacht zwischen Rußland und Frankreich sein, und in Deutschland mit Hülfe von Sachsen und Bayern prädominiren.

Um aber stark und unbehindert zu sein, muß es seine Einheit durch Gleichheit in der Administration, der Gesetzgebung, der Kirche und der Armee bewirken. Daher natürlich keine Constitutionen, wodurch die vorigen Zustände seiner Völkerschaften nur hervorgerufen werden würden. Zeit und Frieden sind ihm nöthig.

Gegen Rußland steht es durch die Stimmung in Polen und Ungarn, wo die nöthigen Kriegsanstalten noch nicht beendigt sind,

im Nachtheil. Am Rhein ist gegen Frankreich ein Gleichgewicht nur mit Hülfe von Preußen und Bayern möglich. In Italien ist es bis zum Mincio im Nachtheil, weil Frankreich durch Sardinien, durch die allgemeine Stimmung, durch die Besetzung von Rom begünstigt ist.

Preußen, so viel schwächer, und nach allen Seiten offen, ist in sehr verschiedener Lage.

Seine Provinzen sind fast alle deutsch, sein Volk ist in Bildung, und nicht minder in ehrenhafter fester Gesinnung fortgeschritten. Die Staaten Mitteldeutschlands werden sich kräftig anschließen, besonders dann, wenn, wie jetzt, Gefahr droht.

Nicht so unbedingt ist Dies bei deren Regenten, die immer ihre eigene Existenz voransetzen.

In Preußens Staatswesen bekämpfen sich zwei entgegengesetzte Ansichten. Die eine giebt zu, daß in England die beschränkte Monarchie sich allerdings voll bewährt habe, aber doch nur, weil England durch das Meer und seine Stärke nach Außen gesichert sei, und im Innern die nöthige Zahl politisch gebildeter, dabei einflußreicher, und bei Erhaltung des Bestehenden interessirter Männer enthalte, die zwar erkannte Mängel abstellen, aber nie das Ganze nach einem idealen Modell umstürzen wollten.

Beides fehle noch in Preußen, und könne mit der Zeit, und durch einen Friedrich, nicht aber durch ein Parlament im Drang der drängenden Zeit geschaffen werden.

Die daraus entstandene Verrückung der Gewalten habe auch in dem gesicherten England nur durch einen Ausländer, mit dem redlichen Willen und der eigenen Macht, Wilhelm den Dritten, den Oranier, gelöset und ein Gleichgewicht bewirkt werden können, das bis heute noch mehr bewundert, als begriffen werde.

Nach dieser Ansicht wollte nun diese Partei das in der Ueberraschung zu viel Bewilligte auf administrativem Wege wieder gewinnen, dabei durch Glauben und Verordnungen die Verhältnisse befestigen, die allerdings durch Halbwissen im Lauf und Drang der wechselnden Zeit aufgelockert worden wären.

Aber die neue Regierung spricht es aus, daß die treue Beachtung der Verfassung für sie erstes Gesetz sei. Sie ist das Fundament, auf welchem man beiderseits mit Zuversicht fortbauen will. Die Königliche Macht soll in keiner Weise geschwächt werden. Die Regierung will aber selbst das Vorwärts, die Lebensbedingung Preußens, in die Hand nehmen.

Nachtrag.

Nach gewöhnlicher Ansicht soll Das, was in dem orientalischen Krieg von Rußland einseitig versucht wurde, gegenwärtig durch Rußland mit Frankreich vereinigt durchgesetzt werden.

Umsturz der Pforte in Europa mit den nöthigen Veränderungen in Deutschland. Ohne Siebenbürgen kann man Konstantinopel nicht besitzen. Dazu muß zuerst Oesterreich bekämpft werden, da, wo es am schwächsten ist, in Italien.

Im Pariser Frieden 1856 ist der Zustand der Donaufürstenthümer durch Rußlands und Frankreichs Betrieb unbestimmt gelassen und seitdem auch noch nach dem weitern Vertrag vom 19. August 1858 durch ihre Ränke zur Insurrection gesteigert, außerdem die ohnmächtige Pforte durch Serbien, Montenegro, Candia noch mehr geschwächt worden.

Was kann nun auf dem bevorstehenden Kongreß geschehen?

Das Verfahren in den Fürstenthümern kann nicht vertheidigt, wohl aber als eine vollbrachte Thatsache hingestellt werden. Wie dem abhelfen? Die Pforte ist zu schwach. Rußland und Oesterreich werden sich schwerlich über das Einschreiten dort einigen.

Es wird im besten Fall ein Flickwerk werden.

Ganz ähnlich in Italien.

Oesterreich und Frankreich haben schon mit schlechtem Erfolg intervenirt und Frankreich hat seitdem seinen Einfluß in Sardinien benutzt, die Lage dort auf die Spitze zu treiben.

Was kann hier geschehen?

Verstehen sich auch Oesterreich und Frankreich dazu, Mittel-Italien zu räumen, ist damit in Neapel und Rom Ruhe und eine zeitgemäße Regierung gesichert?

Soll aber Oesterreich die Lombardei auch aufgeben, wo ihr ein Aequivalent geben? Doch nur in den Donaufürstenthümern, um solche mit Rußland zu theilen, worauf dieses nicht eingehen wird.

Die Schwierigkeiten scheinen unübersteiglich — wenn nicht Rußland, vielleicht aus inneren Gründen, nachgiebt.

Viel wahrscheinlicher aber ist, es kommt zum Krieg.

Dann wird Frankreich, um die Grenzen vor 1814 wieder zu gewinnen, im ersten Feldzug Sardinien sicherlich sogleich unterstützen, im zweiten Feldzug aber Deutschland am Rhein bekämpfen wollen.

Deutschland handelt daher in einer ganz richtigen Schlußfolgerung, wenn es die Betheiligung Frankreichs bei dem Kriege in Italien für eine Friedenskündigung am Rhein annimmt, und wahrscheinlich auch an der Weichsel, weil Rußland nicht anstehen wird, Frankreich zu unterstützen.

Wie ungleich aber stehen hierbei beide Theile einander gegenüber. Auf der einen Seite bedarf es bei den vorgerückten Anstalten nur des Willens, um loszubrechen, um die Verträge von 1813 und 1856 zu kündigen. Auf der anderen Seite aber wird eine nähere Verabredung zwischen der Pforte, England, Oesterreich, Preußen und dem deutschen Bund erst nöthig werden, denn die Hoffnung wird bis zuletzt vorhalten, daß der Friede erhalten werden könne.

Nur England hat hierbei freie und fertige Hand, die sich aber unsicher zeigt.

Druck von G. D. Bädeker in Essen.







Druck von G. D. Bädeker in Essen